

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

27.3.1927 (No. 13)

Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt

16. Jahrg. No 13



27. März 1927

Karl Ober / Das älteste Karlsruher Anzeigenblatt.^{*)}
Aus der Frühgeschichte des Tagblatts.

Wir können heute ohne die Zeitung nicht mehr bestehen, sie ist ein wichtiger Faktor im öffentlichen Leben geworden, ist uns ein wesentliches Bedürfnis. Und wenn wir, um in der Unrast des Alltags einmal auszuspannen, für ein paar Wochen auch versuchen, ohne sie auszukommen, so greifen wir — was gilt die Wette? — nachher nur umso hungrieriger wieder nach ihr. So vermögen wir Bürger der modernen Großstadt, die wir gewohnt sind, aus nahezu einem Duzend plätschernder Brunnen mit geistigem Trank überreichlich versorgt zu werden, uns auch nur schwer vorzustellen, wie unsere Vorfahren in der einstigen Residenz diese heimische Labung einmal entbehren mußten. Das war die Zeit, wo Altkarlsruhe noch in den Kinderschuhen saß, wo noch keine Postkutsche den Weg dahin fand, wo es noch kein Pflaster gab und keine Straßenbeleuchtung, wo der ehrsame Einwohner, wenn ihn nach einem Abendschoppen gelüftet, des Winters mit der Laterne in der Hand dem Wirtshaus zusteuerte und die Scharwache den Ueberflüher warnend und strafend nach neun Uhr zum Heimgang aufforderte — ja, das war auch die zeitungslöse Zeit!

Die ersten eigentlichen Zeitungen im modernen Sinne, die sich aus den brieflichen Zeitungen des 16. Jahrhunderts und den Abluer und Frankfurter Messrelationen entwickelt hatten, tauchten, wie man weiß, zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf, als älteste die noch in einem Jahrgang von 1609 erhaltene Strassburger Zeitung des Johann Carolus. Sie berichteten über die öffentlichen Geschäfte und beschränkten sich auf eine Registrierung der Tatsachen, ohne eigene Stellungnahme. Neben diesen sogenannten politischen Zeitungen kamen in den 1670er Jahren, zuerst in Hamburg, nach französischem und holländischem Muster auch Anzeigenblätter heraus, die man mit dem hochtönenden Namen „Intelligenzblätter“ belegte. Sie dienten fast ausschließlich dem praktischen Bedürfnisse und brachten Nachrichten über Kauf und Verkauf, Versteigerungen und Konkurse, Marktpreise, Witterungsstand, daneben aber auch behördliche Bekanntmachungen. Auch sie verbreiteten sich rasch in den größeren Städten des Reiches. Wozu die Staatsgeschichten? meinte der Universitätskanzler von Halle, der eifrig für sie eintrat. — Was brauche der Bürger sich darüber den Kopf zu zerbrechen! Viel wichtiger sei es doch für ihn, zu wissen, was für ihn unmittelbar von Nutzen! Das politische Zeitungswesen am Oberrhein ist, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, über ein paar örtliche Anläufe in Freiburg und Heidelberg, in und nach dem Dreißigjährigen Krieg, nicht hinausgekommen; beide Blätter waren von kurzer Lebensdauer, und ein Intelligenzblatt gab es seit 1729 wohl drüben in Strassburg, aber nirgends auf dem rechten Rheinufer, auf heute badischem Boden. Weber in Heidelberg, noch in Mannheim, noch in Freiburg, und erst recht nicht in dem neugeborenen Karlsruhe, dem Benjamin unter den oberrheinischen Städten. Schließlich war es aber doch die kleine Markgrafschaft Baden-Durlach, die auch hier wieder mit gutem Beispiel voranging.

Die erste Anregung dazu ging von dem markgräflichen Geheimen Rat J. Reinhard, dem Älteren, aus, einem Nassauer von

Geburt, keinem Eingeseffenen, wie denn Karl Friedrich zeitlebens keine Inzucht trieb, sondern die guten Köpfe nahm, wo er sie fand. In einer Denkschrift vom 9. November 1751 legte er die Vorteile dar, die sich aus der Herausgabe eines Wochenblattes ergäben, das im wesentlichen behördliche und private Bekanntmachungen, daneben aber auch gelehrte und gemeinnützige Nachrichten enthalten solle und durch Subskription in Karlsruhe, Durlach und Pforzheim und darüber hinaus auch in Ettlingen und Bruchsal, die vom Durlacher Markte abhingen, verbreitet werden könne. Man empfand es auf die Dauer auch hier wohl als unerträglich, daß derlei weltliche Anliegen, wie bisher vielfach geschah, zum Vergerniß der Geistlichkeit und der Gläubigen von der Kanzel herab in der Kirche verkündigt wurden.

Es vergingen aber noch einige Jahre, bis sich ein wagemutiger Unternehmer fand. Erst im Winter 1756 kam es so weit. Der seit kurzem in der Residenz ansässige Faktor der Wirsum'schen Buchhandlung, Michael Macklot, der Stammvater einer angesehenen, heute noch blühenden und durch einen vielgeschätzten Künstler vertretenen Karlsruher Familie, suchte am 20. Dezember um ein Privileg für ein solches Wochenblatt nach und kam damit dem Wunsch der Regierung entgegen. Mit vorläufiger behördlicher Genehmigung wurde schon am 29. Dezember unter dem Titel „Karlsruher Wochenblatt oder Nachrichten zum Behuf der Polizey, des Haushaltungs- und Handlungswesens, wie auch der Gelehrsamkeit“ als Probe die erste Nummer ausgegeben, die von allem etwas brachte und in einem einkeltenden Poem um die Gunst der Leser warb. In dem Abrethause Wirsum konnten, wie dem Publikum bekannt gegeben wurde, täglich von 8—10 Uhr Inserate aufgegeben und Anfragen beantwortet werden. Von da ab erschienen das Blatt regelmäßig jeden Mittwoch im Umfang von einem halben Quartbogen. In einem Schreiben vom 7. Januar 1757 kam Macklot nochmals auf sein Gesuch zurück und erbat eine Verordnung, durch die alle Staats- und Gemeindebehörden verpflichtet würden, je ein Exemplar zum jährlichen Bezugspreise von anderthalb Gulden abzunehmen. Daraufhin wurde am 13. Januar das erbetene Privileg ausgefertigt, das den Wünschen Macklots jedoch nicht in allen Stücken entsprach. Allerdings sollte jede Gemeinde der Markgrafschaft Baden-Durlach gehalten sein, ein Exemplar zu beziehen, den Aemtern und Oberämtern aber sollte ein solches jeweils unentgeltlich geliefert werden. Ebenso sollte für alle behördlichen Anzeigen keine Vergütung entrichtet werden, für private Bekanntmachungen aber sollte der Drucker je nach Umfang 4 bis 6 Kreuzer fordern dürfen. Die Einsendungen gingen der Zensur wegen alle an das Sekretariat des Geheimen Rates. Den Karlsruher Abonnenten wurde das Blatt frei ins Haus geliefert. Die Zustellung an die Gemeinden erfolgte anfangs noch auf recht primitive Weise, nicht direkt, sondern durch Vermittlung der Aemter; wer dort gerade zu tun hatte, bekam es mit zur Beförderung an seine Gemeinde! Die Rubriken dieses Landesverkündigers, wie man ihn wohl bezeichnen mag, waren genau umschrieben: Verordnungen, gerichtliche Stationen und Bekanntmachungen, Anträge für Kauf und Verkauf, Miete und Vermietung, Fund- und Verluſtanzeigen, Stellengesuche, Marktpreise und gelehrte und ökonomische Nachrichten. Ganz ausgeschlossen waren politische Mitteilungen jeder Art.

^{*)} Nach Akten des Generallandesarchivs (Baden Generalia, Karlsruhe und Pforzheim, Stadt).

Dafür schuf sich Michael Madlot in einem zweiten Blatte ein besonderes Organ, dessen Gründung die Zeitlage begünstigte. Der Siebenjährige Krieg war ausgebrochen, und Kriegszeiten boten ja, wie der Verleger selbst einmal bekennt, immer die besten Aussichten für ein politisches Nachrichtenblatt. So wurde er durch Privileg vom 24. Oktober 1757 ermächtigt, allein in den fürstlichen Landen eine wöchentlich zweimal erscheinende politische Zeitung von je 1/2 Bogen herauszugeben. Es war die *Karlsruher Zeitung*, deren erste Probenummer am 23. November 1757 verlegt wurde. Ihre Entwicklung weiter zu verfolgen, ist nicht unsere Absicht. Uns interessiert hier nur das *Karlsruher Wochenblatt*.

Noch im Dezember desselben Jahres unterbreitete der rührige Madlot dem Geheimen Räte weitere Vorschläge zur Verbesserung. Das Blatt sollte künftig zweimal in der Woche erscheinen, Mittwochs und Samstags, die Samstagsnummer unter dem Titel: „*Karlsruher nützliche Sammlungen*“, ausschließlich die gelehrten und gemeinnützigen Nachrichten zusammenstellen, wofür ein Honorar von einem Taler pro Bogen zugesichert wurde. Der Inhalt des Wochenblattes wurde, wie eine Mitteilung an die „*geehrten Leser*“ besagte, durch Auszüge aus Kirchenbüchern, Anzeigen von Beförderungen und Versetzungen und anderes erweitert; später kamen auch Auszüge aus den *Karlsruher Fremdenlisten* hinzu. Der jährliche Bezugspreis für beide Blätter betrug zwei Gulden, doch konnten sie auch einzeln bezogen werden.

Wiewohl diesem Antrage entsprochen wurde, hatte Madlot in den ersten Jahren keinen leichten Stand. Er machte dieselben Erfahrungen, wie andere Verleger auch (vergl. Salomon, *Gesch. des deutschen Zeitungswezens*, I, 186) und beklagte sich lebhaft darüber, daß die *Karlsruher Bürger* dem neuen Unternehmen mit Scheu und Mißtrauen gegenüberstehe, ja, daß die Leute es als einen Eingriff in ihre heiligsten Familienrechte, geradezu als eine „*Schande*“ betrachteten, wenn ihr Name, und sei es auch nur in einem Kirchenbuchauszuge, öffentlich in dem Blatte genannt würde. Er habe Mühe genug gehabt, diese törichten Vorurteile zu beseitigen, und, um zum Ziele zu kommen, diese privaten Inzerate anfänglich unentgeltlich aufnehmen oder solche gar „*singulieren*“ müssen, bis er durchgedrungen sei und das Publikum seinen Vorteil bei der Sache erkannt habe. Damit nicht genug — klagte Madlot weiter — nähmen die amtlichen Bekanntmachungen, zu deren unentgeltlichem Abdruck er verpflichtet sei, allmählich einen so breiten Raum ein, daß für Privateinrückungen nicht mehr viel übrig bliebe. Wenn er also keinen empfindlichen Schaden leiden solle, müßten ihm bei allen privaten Inseraten mindestens 4 Kreuzer für die durchlaufende Zeile zugestanden werden; er sei dann noch immer um die Hälfte billiger, wie andere, beispielsweise die *Frankfurter Blätter*. Aber die Regierung war zähe und gestattete vorerst nur einen Aufschlag von einem halben Kreuzer. Eine wesentliche Besserung trat erst nach dem Aussterben der Bernhardschen Linie und dem Anfall der Markgrafschaft Baden-Baden im Jahre 1771 ein; dort war in Rastatt nach dem Vorbilde von Karlsruhe ebenfalls ein Wochenblatt erschienen. Mit der Vereinigung der beiden Markgrafschaften war auch der Zeitpunkt gekommen, ihre Intelligenzblätter zusammenzulegen, wie Madlot in einer Eingabe vom 17. Oktober 1773 vorschlug. Die Regierung war damit einverstanden und gab nun auch in der Preisfrage für Privatinserte nach; Vorbedingung war nur, daß Madlot sich mit dem Rastatter Verleger, Hofkammerrat Goldmann, zuvor darüber verständigte. Durch Abfindung desselben mit einer Jahresrente von 50 Gulden für begrenzte Zeit wurde sie erfüllt.

So erschien vom 27. April 1775 ab in Karlsruhe das „*Allgemeine Intelligenz- oder Wochenblatt für sämtliche hochfürstlich badische Lande*“. Den Absatzwachs, der sich daraus ergab, berechnete Madlot auf 146 Exemplare, wobei er wohl nur die Gemeinden im Auge hatte. Und nach einer späteren Aufstellung von 1783 wurden an solche in der Markgrafschaft Baden-Durlach 195 und in der Markgrafschaft Baden-Baden 157 bezahlte Stücke abgesetzt. Die Gesamtauflage war also, nach heutigem Maßstab gemessen, zweifellos eine recht bescheidene. Noch 1803 wurde sie auf 650 geschätzt, während die der *Karlsruher Zeitung* sich doppelt so hoch (1400) bezifferte. Schwierigkeiten bereitete immer wieder die kostenlose Aufnahme der behördlichen Anzeigen, gegen die sich der Verleger verwahrte; auch nach dem Versuche einer Regelung im Verordnungswege (März 1783) dauerten sie fort. Die Konzession fraß viel Papier und trug nichts ein; so mußte an andern gespart werden. Kein Wunder, wenn Goethes Schwager, der markgräfliche Geheimrat Schloffer, gelegentlich an dem „*sterilen Wochenblatt*“ und seinen armfältigen Abhandlungen“ scharfe Kritik übte.

Mit dem Tode von Michael Madlot im Juni 1794 erlosch dessen Privileg. Mit Rücksicht auf die Hinterbliebenen wurde indes die Fortführung dieses vorläufig gestattet, bis es (30. Juni 1802) der Witwe Henriette und ihren Kindern sowohl für das Wochenblatt, wie für die *Karlsruher Zeitung* in aller Form aufs neue verliehen wurde.

Das Jahr 1803 brachte tiefeingreifende Aenderungen. Der beträchtliche Gebietszuwachs, der infolge der allgemeinen politischen Verhältnisse dem Markgrafen Karl Friedrich zuteil wurde, machte eine Neuregelung des amtlichen Verlautbarungswesens notwendig. Sie erfolgte in dem 10. Organisationsedikte vom 20. April 1803, Titel X, Ziffer 57/60. Danach sollte künftig ein für sämtliche Landesstellen bestimmtes, einmal wöchentlich erscheinendes Regie-

rungsblatt ausgegeben werden, das alle Verordnungen und Bekanntmachungen der obersten Landesbehörden verkündigen sollte. Daneben aber in jeder der drei Provinzen, in die das neue Kurfürstentum eingeteilt war, ein Provinzialblatt, das ebenfalls einmal in der Woche zu erscheinen hatte. Als Anbrifen waren diesem letzteren zugewiesen: Verordnungen der Provinzial- und Lokalbehörden, Straferkenntnisse und Hofgerichts-urteile, untergerichtliche Aufforderungen und Kundmachungen, Kauf- und Pachtanträge von Behörden und Privaten, Dienstgesuche, Marktpreise, Auszüge aus Kirchenbüchern der Hauptorte und allgemeine Nachrichten. Jeder Gerichtsstab und jede Vogtei war verpflichtet, ein Exemplar auf eigene Kosten zu beziehen, nur den Provinzialbehörden war das Blatt unentgeltlich zu liefern.

Aus diesen Anordnungen ergab sich, daß in Karlsruhe, das ja der Sitz der Landesregierung, wie der Provinzialregierung der Badischen Markgrafschaft war, in Zukunft sowohl das Regierungsblatt, wie ein Provinzialblatt, das an Stelle des bisherigen Intelligenz- und Wochenblattes dessen Aufgaben für den gleichen Bezirk weiter übernahm, nebeneinander herauskommen sollten. Um beide bewarb sich Philipp Madlot, der als ältester Sohn Michaels mit der Mutter das Geschäft fortführte.

Neben ihm aber trat ein zweiter Bewerber auf in der Person des Buchhändlers und Buchdruckers Christian Friedrich Müller. Dieser, der Sohn eines *Karlsruher Hofbuchbinders*, hatte in seiner Vaterstadt 1797 das Privileg zur Errichtung einer kleinen Druckerei und Aufstellung einer Druckpresse erhalten, dann aber, da die Geschäfte in den unruhigen Zeiten schlecht gingen, unter Verbeihaltung seiner *Karlsruher Buchhandlung* 1800 seinen Wohnsitz mit der Druckerei nach Pforzheim verlegt, wo er die seit 1794 erscheinenden „*Öffentlichen Nachrichten von und für Pforzheim*“ als Lokalblatt mit markgräflicher Genehmigung druckte und herausgab. Als unternehmender, weitblickender Mann, der sich außerhalb seiner badischen Heimat umgesehen und in den großen Zentren des deutschen Buchhandels Erfahrungen für seinen Beruf gesammelt hatte, war er schon wiederholt mit Vorschlägen in Karlsruhe vorstellig geworden. So hatte er u. a. die Herausgabe einer geographisch-statistisch-topographischen Beschreibung von Baden, die er mit Hilfe von Ernst Ludwig Poßelt unter Beigabe einer Landkarte veröffentlichen wollte, bei der Regierung ange-regt und dafür, wie für ein neues Staatsadreßbuch deren Unterstützung erbeten, immer aber ohne Erfolg und unter Verbrüftung auf die Zukunft. Als er anfangs Mai 1803 erneut um Aufträge ersuchte, wurde ihm erwidert, man habe ihm solche bisher nicht erteilen können, da seine Entfernung vom Sitze der Regierung es unmöglich gemacht habe, „*ihm sonst gern gegönnten Verdienst zuzuwenden*“. Die Antwort belebte Müllers Hoffnungen aufs neue. Er schrieb zurück, wenn ihm das geplante offizielle Regierungsblatt übertragen werde, könne er sich eine neue Existenz gründen; er sei also, falls er Aussicht auf Berücksichtigung habe, gerne bereit, nach der Residenz zurückzukehren; Madlot, der mit 12 Personen Tag und Nacht auf drei Pressen arbeiten lasse, während seine beiden stillen ständen, habe mit der Zeitung, dem Provinzialblatt und den vielen staatlichen Aufträgen ein reichliches Auskommen und ziehe aus seinem beträchtlichen Buchhandel noch weiteren Gewinn (25. Mai). Die Zusage des Geheimen Rats, daß man ihm im Falle der Uebersiedelung entweder das Provinzial- oder das Regierungsblatt zuweisen wolle, entschied. Noch im Laufe des Juli verlegte Müller unter Mitnahme einer Presse seine Druckerei nach Karlsruhe; eine zweite ließ er in Pforzheim zurück und verkaufte sie mit einem Teil der dortigen Einrichtungen und dem Verlag des Lokalblattes an den Buchbinder C. M. Kaß um 1500 Gulden, wofür er sich in Karlsruhe eine weitere Presse beschaffte und eine Kupferdruckerei einrichtete.

Inzwischen war auch die Entscheidung wegen des *Karlsruher Blattes* gefallen. Die Regierung hatte Madlot die Wahl gelassen zwischen dem Regierungsblatt und dem Provinzialblatt. Widet ihr Erwarten wählte dieser, in Selbsttäuschung befangen, das erstere, von dem er sich größeren Vorteil versprach. So fiel das Provinzialblatt Müller zu. Schon am 18. Juni 1803 wurde das Privileg darüber ausfertigt, und am 7. Juli erschien die erste Nummer des „*Provinzialblattes der Badischen Markgrafschaft*“, wie es nunmehr hieß. Wie in den Akten ausdrücklich betont wird, trat es an die Stelle des bisherigen „*Intelligenz- und Wochenblattes der Markgrafschaft*“, sollte diesem „*succecedieren*“ und war nach Form und Inhalt, wie nach Absatzgebiet als eine Fortsetzung desselben, nicht als etwas Neues gedacht. Es ist also unrichtig, wenn auf dem Kopfe des aus diesem amtlichen Moniteur und Inseratenorgane unter weiterhin wechselnden Bezeichnungen*) erwachsenen „*Karlsruher Tagblattes*“ heute vermerkt wird: „*Gegründet 1803*“. Richtig ist nur, daß in diesem Jahr das Blatt in den Verlag von C. F. Müller überging, in dem es sich noch heute befindet. Als eigentliches Geburtsjahr ist, wie sich aus obigen Ausführungen ergibt, das Jahr 1756 festzuhalten, und der heutige Kopfvermerk hätte somit zu lauten: „*Gegründet 1756, ältestes Anzeigenblatt der Stadt*“. Als älteste politische Zeitung bleibt daneben die 1757 gegründete „*Karlsruher Zeitung*“ bestehen.

*) Vergl. für diese spätere Zeit die Festschrift des Verlags: *Gesch. des Chr. Fr. Müllerschen Hofbuchhandlung 1797—1897*.

Holland Betsch / Tschekko.

Das Ende eines Anthropoiden.

Immer war der ewige Urwald über ihm zusammengeschlagen, Gewirr von greifenhaften Bäumen und Schlinggewächsen, schweigend alte Palmen beheimateten ihn; hüllten ihn ein und er war freies Leben in diesem wirren Weltall, über dem nachts das Meer der goldenen Funken stand. Anderes Geleit, Freund und Feind, schlich durch Dschungel und Dickicht, unaufhörlich von Trieb und Hunger geplagt. Schreie der Wollust und der Zerkleinerung fließen durch feuchte Nacht, Tier fraß Tier, Pflanze würgte Pflanze, und es wurde abwechselnd hell und wieder dunkel in diesem wilden Szenarium. Immer Licht und Nacht; mußte wie ein Gesetz sein, das in ungeweckten Hirnen keimte und in der Dämmerung des Verstandes wie unklare Erkenntnis aufbrach, Sinnlos und doch vorhanden.

Immer war der ewige Urwald über Tschekko zusammengeschlagen. Ein unbegrenztes, umrisloses Leben lang war man auf der Flucht, unaufhörlich, auch im Schlaf, der nur halb hereinbrach und alle Sinne wach hielt. Flucht und Hunger und Trieb. So war Tschekko von Anbeginn durch breites Blättergewirr gestiegen und hatte Süßigkeiten geschlürft, die sich ihm mühelos boten, und all die vielen andern Affen hatten ein Gleiches getan. Wie lange schon, wie lange noch? Alles, was war, und alles, was entstand, gehörte den Affen, war ihnen zugeordnet, gedankenlos, sinnlos. Was war Affentod? Etwas unerklärlich Rätselvolles, über alle Affenbegriffe hinausragendes Mysterium, das nur immer die Hand nach anderem, nie nach einem selbst ausstreckte. Manchmal geschah es, daß sich ein Affe verkroch, einer mit schlechtem Gebiß und steifen Sprunggelenken, daß er von einem furchtbaren Frieren geschüttelt wurde und den einsamsten Winkel aufsuchte, um dort merkwürdig starr zu werden. Vielleicht hatte er sich in den höchsten Wipfel eines Brotfurchtbaumes verkrochen und schlug nun von dort polternd durch die Zweige, um unten dumpf auf die Erde zu stoßen. Dann sammelten sie sich um ihn und sahen ihn voll maßloses Erstaunen, wie er steif, mit faltigem Gesicht und kugelig glühenden, starren Augäpfeln dalag und kein Affe mehr war. Kloß, ohne Leben, steif und von einer fremden Kälte angeblasen. Bald darauf war er fort, von schleichendem Tier gefressen. Sie vergaßen ihn.

Das alles nahm auch Tschekko hin als das große Seiende, wider das man nichts vermochte. Nur manchmal, wenn er statt in der Dämmerung im Blätternest hockte, kam es wie Irrlicht über ihn, zog es wie Grübeln durch sein Hirn, und er tastete, wohlthätig gebend, nach Sinn und Ziel. Aber Sinn und Ziel lagen grau und es stieg wie Blasen auf bei diesem Affengrübeln. Und er sank ja auch schon hinüber in jene tiefe Land, das so unerfättlich war und selbstverständlich, und wo er merkwürdige Begegnungen hatte, mit furchtbaren Feinden kämpfte oder ein fremdes, seltsam gewandeltes Affenweib inbrünstig umarmte, mitten im Schrei der Vereinigung irgendwo emporgerissen wurde und sich in Baumnest fand, während die Dunkelheit wie ein Wärrer über ihm lag und nur die vielen goldenen Funken blühten. Wo war das Affenweib? Er wollte nach ihr greifen, gähnte und versank.

Strom, der floß. Ewiges Suchen; fluchtbereit und brünstigem Geruch verflaut. Tschekko war lebendes, freies Wesen. Tschekko wußte nicht, daß er vorhanden war; das lag nur wie Dämmerung über ihm. Daher sein Grübeln, sein Tasten. Vielleicht, daß es manchmal hell in ihm war; daß ein Blitz durch die mildbütig umnachtete Gedankenlosigkeit zuckte und das Gefühl einer tragischen Vereinsamung zauberte. Ihm schreckhaft erstehen ließ, daß er Kreatur sei unter Kreaturen und dem Dasein hemmungslos ausgeliefert.

Immer aber war der ewige Urwald über ihm zusammengeschlagen.

Da kam die gefährvolle Fremdheit, die aufrechten Ganges zwischen den Stämmen schlich und phantastische Witterung mit sich brachte. Einmal hing eine sonderbare Frucht an einem Baum, merkwürdige Schale an langem Faden und mit betörendem duftender Flüssigkeit gefüllt. Tschekko, von süßer Neugierde angelockt, umschupperte die rätselhafte Schale. Lange umschlich er sie, wurde von Zweifeln geplagt und wieder zutraulich gemacht, witterte Niederträchtigkeit und entfernte sich bedächtig über schaukelnde Zweige. Wieder kam er näher, sah lange mit vorgeschobener Unterlippe vor dem Etwas und stülpte mit dem Finger daran, daß es anfang zu schaukeln und von seinem rinnenden Inhalt verlor. Tschekko leckte es auf und fand es wunderbar süß, so daß tiefe Begierde sich mächtig in ihm regte. Er stieg hinauf, beugte sich vorsichtig über die feindselige Lockung und schlürfte mit schmahegender Hast die Schale leer.

Dann sah er oben und hing dieser zerfahrenen Seligkeit nach, die ihn einlullte und namenlos schläfrig machte. Er fühlte es taumelig in den Kopf steigen, wurde unsicher in seinen Zweigen und erkannte schauernd, wie er anfang zu wanken und wie es sich vor seinen Augen kreisend drehte. Er wollte hoch hinauf, einen letzten Wipfel als Zuflucht suchen, da wurde das Kreisen immer toller und dann verlor er den Halt.

Als er nach einer Ewigkeit die Augen umherwandern ließ, sah er in einem engen Kasten, der durch mehrere Löcher ein magisches Licht hereinließ. Eine dumpfe Zerschlagenheit kam über ihn

und er grübelte darüber nach, was mit ihm sich ereignet habe und warum er nun in einem Kasten saß, ohne Licht und Sonne, ohne Urwald und ohne Bäume. Sein Schimpanfengrübeln wurde bohrend und nagend. Er grub nach Erkenntnis, aber sein Hirn blieb gnadenvoll unwölft. Hier erschüttert schlich er zu den Löchern und spähte hinaus. Was er sah, war ihm fremd, war ihm nie gesehenes, abscheuliches Wunder, das er voll hangen Staunens genoß. Plötzlich kam es wie wütende Verzweiflung über ihn. Mächtig stieß er gegen die Holzwände, bohrte die Finger in die engen Löcher und rüttelte in ausbrechendem Grimm an seinem entsetzlichen Gefängnis. Zuletzt stieß er einen furchtbaren Ruf aus, stellte sich aufrecht und starrte in das unerforschte Rätsel, sah sich dem grauen Gespenst gegenüber und gebar inbrünstig ein neues Gefühl: Dual! Dual! Dual!!!

Lange Zeit, dann war alles vorüber; dann war alles geklärt: Tschekko lebte fortan im Grauen. Eingeschlossen in einen selbstsamen, fast fahlen Raum, verbrachte er sein Leben, ließ er Helle und Dunkelheit mit apathischer Zerkürzung über sich ergehen. Viele jener Lebewesen kamen, die aufrecht gingen und ihre süßlich niederträchtige Witterung brachten; die sich mit mancherlei farbigen Dingen kraus geschmückt hatten und mit grinsenden Mäulern ihn bestaunten, untereinander unverständlich murmelten und oft in laute Rufe ausbrachen, wenn er irgend eine Bewegung grenzenloser Müdigkeit machte oder, plötzlich vom Born geschüttelt, mit wütendem Stampfen gegen die Wände seines Kerkers anging. Dann brachen sie in Gejähre aus, deuteten mit ihren weißen Fingern auf ihn und schienen froh und in heiterem Aufruhr begriffen. Da saugte sich die Dual an ihm fest. Er warf sich auf den Rücken und grübelte. Grübelte seinem unerhörten Schicksal nach und wußte nicht, warum er so erbarmungslos verurteilt war.

Die Nacht mit ihrem Hinüberfließen war voll tiefer Seligkeit für ihn. Da stieg er durch die alten Urwälder, stumm und voll dankbar quellender Lust, mit weit ausholenden Bewegungen und elastischen Sprüngen. Da war er eingehüllt von feuchtem Ruch und sog die Witterung seiner Heimat ein. Da kam, von der hohen Talipotpalme, die Schimpanfin ihm entgegen. Aufgewacht, fand er sich, seltsam verwirrt, im Kerker.

Einsam bis ins Mark, so schlich er die vier Wände seines Gefängnisses ab, war schweifend und ruhelos, und fing langsam an, zu verkümmern. Da fuhr Gott mit gütiger Hand durch seine Verlassenheit und schenkte ihm die Sehnsucht. Neuartig war ihm dieser Zustand, aber tief beglückend. Nun konnte er, fremdes Licht in den Augen, in einer Ede auf dem Rücken liegen und weit hinausstiegen über all diese graue Düsternis, die ihn umgab; mit mächtigen Bewegungen und elastisch schnellend die höchsten Urwaldgipfel erklimmen und nach Kokosnüssen und Bananen greifen. Affenselig beschwingt und in tausendem Bogen auf Nesten schaukelnd, konnte er wie auf riesigen Affenstelzen über die Kammer des Schreckens hinausstreben und seine Armseligkeit vergessen.

Tschekko wurde ein Träumer; denn Gott schenkte ihm die Sehnsucht.

Da geschah etwas Neuartiges, was er mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte. Einmal kam ein zweibeiniges Wesen und machte ein großes Loch in die Decke, so daß es von nun an viel heller war um Tschekko. Auf das Loch legte er ein geflochtenes Gitter. Darüber grübelte Tschekko nach, und als es dämmerig wurde, stieg er hoch und rüttelte an dem harten Flechtwerk. Als er mit ingrimmiger Kraft zerrte und riß, gab das Geflecht nach und Tschekko, von banger Abenteuerlust gepackt, zwängte sich mühsam hindurch. Er fand sich in einem dumpfen Raum, den er nicht kannte. Angstvoll beklommen stieg er halb aufrecht durch das neue Gelände, starrte mit kreisender Unruhe in Winkel und Ecken und hatte, bergestalt von Fremdheit überfallen, das Gefühl einer tödlichen Verlassenheit. Durch einen Schacht sich hochstemmend, gelangte er ins Freie, blickte sich düster staunend um und sah riesige Bäume. Dicht vor ihm wuchsen sie hoch und riesen ihn. Grüblerisch spürte er dem Ruf nach und sein Verwundern wurde maßlos, weil sie so stumm und mit der Geste heimlicherer Personenheit vor ihm standen und die Arme nach ihm breiteten.

Die Fäuste aufgestemmt, den Kopf witternd schief geneigt, und verloren nachdenklich schmaheend, stand Tschekko mit weiten Augen und grub sich in das Wunder, das ihm erstanden war.

Dann kam es über ihn. Breit grinsend setzte er an und sprang nach einem Ast. Einmal dort angekommen, warf er sich in trunkener Affenhaftigkeit in den Taumel. Gewaltig griff er mit Armen und Beinen aus, drang durch Laub und Zweige, mühelos, ein Sohn der Bäume, der im sieghaften Spiel der Muskeln die letzte Höhe erklimmte und oben, hoch aufgerichtet, den Triumph überragender Umschau über das dämmerig verpunktene Land genoß. Nie war sein Staunen größer gewesen, als jetzt, da er im Wipfel hing und, in eine schwermütig beglückte Starrheit getaucht, die Nacht wie lautlosen Eulensflug über sich hereinbrechen sah.

Aus einem Strudel solchen Staunens auftauchend, fühlte er, wie es schauernd über seinen Körper rieselte. Als er aus Zweigen und Blättern sich ein Nest gebaut hatte und zusammengekauert in solcher Behausung saß, lief ein heftiges Zittern über seine Haut. Die Kälte schüttelte ihn. Es fing an, zu regnen, und während

es auf ihn niederrieselte und er die Kälte wie Nadelstiche fühlte, während ein schneidender Wind aufkam und sein trostloses Heim stürmisch pendelnd bewegte, schloß er ein in seiner Armseligkeit, zusammengedrückt und frostig angeweht. Einsamste Kreatur, schaukelte er träumend zwischen Himmel und Erde.

Als er in neblig grauer Frühe erwachte, von Kälte emporgeworfen, hing ein trübes Licht am Himmel, und es regnete unaufhörlich. Tschekko, in elender Mitleidigkeit und verzerrt ob dieser feuchtkalten Freiheit, richtete sich langsam auf und fühlte, daß seine Glieder steif waren und die wehen Stiche scharfer Dornen durch seine Brust stießen. Er verließ das Nest und machte eine Wanderung über den fremden Baum. Fand kleine Früchte, merkwürdig herb schmeckend, die er losriß und voll Unlust verzehrte.

Da sah er, wie die aufrechten Zweibeiner unter dem Baum sich drohend versammelten. Immer zahlreicher wurde die Schar, und alle schauten zu ihm herauf und stießen unverständliche Laute aus. Was wollten sie von ihm. Er stieg in die höchsten Zweige und bemerkte, daß sie am Baum hochkletterten und mit langen Stangen nach ihm zu stoßen verjuchten. Da fiel ihm ein, was er vergessen hatte: daß ein Affenleben auch Flucht bedeutete und Verfolgung, und daß er nun gut tue, zu entweichen. Mächtig schüttelte ihn der Grimm, als er flüchtend über Nester stieg und Baumkronen. Aber seine Gelenke, steif und schmerzhaft, ließen ihn im Stich; er war müde und zerfurcht und in der Brust wühlte es wie Feuer. Tschekko kämpfte bis zum Letzten, aber die Verfolger wurden zahlreicher, und jetzt richteten sie einen eiskalten Wasserstrahl auf ihn, der ihn bis ins Blut erschauern machte. Eine verzweifelte Ahnung stieg ihm auf, daß alles zwecklos sei und daß man wider eine unverstandene Macht nicht angehen könne. Voll tiefen Ingrimm riß er Nester los und schleuderte sie auf seine Verfolger, stampfte wütend mit den Beinen, und sein Blick wurde verschlagen und rachsüchtig. Noch einen letzten Versuch machte er, über die Wipfel der Bäume zu entkommen, da traf ihn der Strahl so schändlich, daß sein Widerstand erlahmte. Mit einem dumpfen Klagelaut fiel er durch die Zweige und wußte nicht, was weiter um ihn geschah.

Sie trugen ihn zurück in sein Gefängnis, und dort kam eine unheilvolle Dämmerung über ihn. In die Ecke gefauert, schaute er immerfort nach der gestochenen Stelle, die ihm Weg in Freiheit gewesen war. Keinen Blick wandte er von der Oeffnung, und jetzt wurde sein Grübeln noch maßloser und verworrener. Bald fiel das Fieber wie ein Heuler über ihn her, und als die Nacht kam, packte es ihn mit glühender Haut. In der Brust wühlte das Feuer, aus den Augen schlug Brand und die Dornenstiche wurden qualvoll heftig. Er drückt sich in einen Winkel und wurde ganz umspinnen von diesen wühlenden Schmerzen; wurde versengt von den Flammen, die aus seinem Innern brachen und ihn verzehrten: Kokosmilch schlürfen, viel Kokosmilch schlürfen, blühte es durch sein zermühtes Denken, viel Kokosmilch schlürfen, und Bananen und Ananas und Zitronen. Der Durst brannte ihn leer. Jemand reichte ihm Flüssigkeit, und er sog sie ein mit inbrünstiger Wollust. Aber das Feuer wurde nie gelöscht, bald flackerte es von neuem auf, und die quälenden Schmerzen wurden heftiger. Wieder schlürfte er Flüssigkeit, säuerlich süß und unsagbar wohlthätig; mit dankbarem Schmaßen trank er das Gefäß, das irgend ein unsichtbarer Gott ihm gereicht hatte, leer und fiel in eine tiefe Erschöpfung, während sein Körper wie eine Flamme brannte.

Dann wurde es mit einem Male still in ihm und ausgelöscht. Jemand, der nach Heimat roch, war an seiner Seite und führte ihn wie ein Affenkind, als sie nun aufbrachen und eine endlos

lange Wanderung vornahmen. Das tiefe Verwundern tilgte alle Qual in ihm, und er genoß mit aufkloppender Freude die Veränderung der Landschaft, die sich unaufhörlich wandelte.

Dann schlug der ewige Urwald über Tschekko zusammen. All die riesenhaften Bäume und Schlinggewächse erkannte er wieder, und wohin er die geweiteten Pupillen richtete, überall waren Affen, in anmutigem Spiel begriffen und ohne Kenntnis der Veden eines Gefangenen.

Seltames Geschehen! Tschekko stützte sich auf die Fäuste, hielt Umschau und sah, daß ein großer Schimpansenbruder ihn vor einen mächtigen Kasten führte und ihm bedeutete, er möge hineinschauen. Tschekko näherte sich mißtrauisch, künzte durch die Gitterstäbe und gewahrte im Innern des Kastens, der täuschend seinem eigenen Gefängnis gleich, die Fräse eines aufrechten Zweibeiners, eines jener grauenhaften Wesen, die ihn eingefangen, die den kalten Wasserstrahl auf ihn gerichtet und das Gefängnis für ihn gezimmert hatten. Hier sah nun ein solcher Unhold und war gefangen, stieß unruhvoll an den Wänden entlang, zertrümmerte an Gitterstäben und stieß dann ein durchdringendes Brüllen aus, das so fürchtbar war, daß alle Affen von den Bäumen gelockt wurden.

Da kamen sie denn an, die Schimpansen und Paviane, Aheins und Bunder, Utang und Hundsaffen; da kamen sie alle an und stauten sich lärmend vor dem Kasten, darinnen einer jener verhassten Zweibeiner in irrsinniger Wut umhertaumelte. Mit den haarigen Affenarmen deuteten sie auf ihn, verzogen freudig erragt die Mäuler und krachten sich an den dicken Bäuchen.

Tschekko stand auf der Seite. Halb aufgerichtet und vom Tumult der Affenschar umgeben, starrte er mit glimmenden Augen unverwandt nach dem Gefangenen, und es zog wie friedvolle Seligkeit, wie Ausgleich nebelhaften Schicksals durch sein Grübeln, als jetzt ein breites, fattes Grinsen sein abgekehrtes Gesicht in Falten legte.

Gleich darauf hatte er wieder dieses sehnüchtige Durstgefühl, und der Schmerz brannte bohrend in seiner Brust. Sie brachten ihm Früchte und Flüssigkeit. Er schloß die Augen und schlürfte, und die Wohlthat dieses Schlürfens war endlos. Er rang nach Luft und sank in sich zusammen. Einen Augenblick kam eine erschütternde Klarheit über ihn. Wie Fackel des Weltalls durchleuchtete es seine eingehüllte Seele, und er fand ein blühartiges Versehen, daß er nun ausgelöscht werde, daß er versinken würde in tiefstes Nichts und dann jenen gleichen müsse, die er oftmals gesehen hatte, wie sie grauig zusammengeballt am Boden lagen, steif und von starrer Kälte umgeben. Tschekko fühlte die Nähe eines Unbekannten, der gekommen war, auf daß sich diese Wandlung erfülle.

Gager aufgerichtet und schreckhaft verzerrt, mit wuchtig vorgeschobenem Unterkiefer, stand der Affentod vor Tschekko und griff mit haarig magerer Hand nach seinem Herzen.

Aber alles wandelte sich in Milde. Tschekko schwang sich in die Bäume, die ihm schwarz entgegenwuchsen, ungeheures Ausmaß erreichend und ihn in die feuchte Dämmerung ihres rauschenden Blätterwerkes aufnahmen. Tief in den webenden Urwald stieg Tschekko hinein, wo ein Odem seliger Wärme ihn anhauchte und wo er, eingehüllt in Dickicht und Heimat, mit seinen weit ausholenden Bewegungen auf einer mächtigen Talipotpalme hochstieg . . . und immer höher stieg.

Bis es Nacht wurde und die goldenen Funken über ihm glänzten.

Frisch Willendorf / Nachtmusik.

Goldes schimmern die Gestirne,
Mondschein silberbleich
Stutet aus der blauen Ferne
Wundersel'gem Reich.

Lante, Flöte, Klarinette,
Geig' und tiefer Bass,
Spielen fröhlich um die Wette
Vor dem Brautgelaß.

Selbst die Rosen vor dem Fenster
Nicken süß im Takt,
Und die Nachbarn, wie Gespenster,
Laußen diesem Takt.

Wie die Musik hergekommen,
Schleicht sie leiz nach Haus.
Und das Mädchen, tief beklommen,
Bläst sein Lämpchen aus.

Giebelböcher traumverloren
Nagen in die Nacht.
Aus den Marktplahbrunnenvöhren
Sprudelt es ganz sacht.

Mondschein blinkt auf den Gestalten
Und ihr Lustgetön
Dringt in alle Herzensfalten,
Nachtmusik, wie schön!

Schnörkel, Triller und Kadenzgen,
Stille Sommernacht,
Laden ein zu lust'gen Tänzen
Und die Liebste lacht.

Goldes schimmern die Gestirne,
Mondschein silberbleich
Stutet aus der blauen Ferne
Wundersel'gem Reich.

Musikanten kommen leise
durch die Gasse für,
Stellen sich umher im Kreise
Vor des Mädchens Tür.

Allzurach verrinnt die Stunde
Und des Ständchens Klang,
In der Gassen stille Munde
Tönt Nachtwächtersang.

10.

Ern

Ein
einiges
Persönli
Allgemei
Und dies
ich gleich
liches, er
hätte er
zusammen
allgemein
meinheit
höflichkeit
sie selbst
fertiger
Persönli
machen.
Als
woran
thema ei
zur Kun
Deutsche
Kunst ei
aus dem
sahie, so
eine ein
Diese G
Stadt, a
Kunstini
gesang,
gerade i
von ich
war. G
Entwick
anweisen
Themat
werden
Wer
Jahre i
bald am
pilgern,
Hochsch
Springb
der Str
bögen u
gebäude
bunden
zusammen
Säcken
bäumen
jähriges
die Bah
Künstler
leute, d
im ober
Inzialer
Schule,
Aper u
ben 10.